

Bezugspreis: Durch unsere Zeitungsverkäufer und Agenturen: Ausgabe A: 50 Pfennig monatlich, 50 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 65 Pfennig monatlich, 1.95 Mark vierteljährlich (Sonderabgabe monatlich 10 Pfennig). Durch die Post: Ausgabe A: 60 Pfennig monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 75 Pfennig monatlich, 2.25 Mark vierteljährlich (ohne Postgebühren). Der Wiesbadener General-Anzeiger erscheint täglich mittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Wiesbadener

Anzeigenpreise: die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pf., von auswärtig 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf. Im Restameil: die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 75 Pf., von auswärtig 100 Pf., Rabatt nach aufsteigendem Tarif. Für Aufnahme von Anzeigen am bestimmten Tage und Plätzen wird keine Garantie übernommen. Bei anstandsloser Bezahlung der Anzeigengebühren durch Abgabe der Kontokorrentkassen usw. nach der benutzten Rabattklausel.

General Anzeiger

Wiesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage **Amtsblatt der Stadt Wiesbaden**

Amtliches Publikationsorgan der Gemeinden: Schierstein, Sonnenberg, Rimbach, Naurod, Frauenstein, Wambach n. d. a.

Herausgeber für Hauptgeschäftsstelle und Redaktion 199: für Verlag 819. — Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritsiusstraße 12. — Berliner Redaktionsbüro Schöneberger Str. 10, Berlin S. W.

Jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent des Wiesbadener General-Anzeigers, der auch die hiesige hiesige Wochenbeilage „Nachrichten“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- oder Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei dem Abonnement der „Nachrichtenbeilage“ gilt, soweit dieselben verheiratet sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau als versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt wären, je 1000 Mark insgesamt als 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rürberger Lebensversicherungs-Bank anzuzeigen, der Belegte hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in dringlicher Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder direkt von der Rürberger Lebensversicherungs-Bank zu beziehen sind.

Nr. 73.

Montag, den 27. März 1911.

26. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten

Das Neueste vom Tage.

Das Kaiserpaar in Venedig.
Berlin, 27. März. Der Kaiser und die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria haben am Samstag in Venedig ein- und am Sonntag vom Herzog der Venediger empfangen worden.

Prinz Adalbert.
Berlin, 27. März. Prinz Adalbert besah sich zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit zu mehrwöchigem Aufenthalt nach St. Moritz.

Generalmajor von Bethmann-Hollweg.
Berlin, 27. März. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist vom Kaiser zum Generalmajor à la suite der Armee befördert worden. Der Reichskanzler befehligte bisher den Rang eines Majors.

Altersversicherung in Frankreich.
Paris, 27. März. Im Ministerrat unterzeichnete Präsident Fallières ein Dekret zur Durchführung des Gesetzes über die Altersversicherung für die Industrie- und landwirtschaftlichen Arbeiter. Der Ministerrat stimmte den Ausführungsbestimmungen für das Gesetz zu.

Beendeter Anstand.
Triest, 27. März. Der Streit der Arbeiter, Polizei und Matrosen des österreichischen Lloyd ist beendet. Die Dampfer lassen wieder fahrplanmäßig aus.

Schwedischer Besuch in Rom.
Rom, 27. März. Der König und die Königin von Schweden werden am 30. Mai hier eintreffen, um dem italienischen Königpaar einen offiziellen Besuch abzustatten.

Bergarbeiterstreik.
London, 27. März. Die gallischen Grubenarbeiter im Bezirk Cambrian und Rhondda haben mit 7041 gegen 300 Stimmen die Fortsetzung des Ausstandes, sowie die Ablehnung der unterbreiteten Kompromiß-Vorschläge beschlossen.

Demission des Duma-Präsidenten.
Petersburg, 27. März. In der Samstags-Abendsession der Duma-Fraktion der Okzidenten kündigte Gutschkow an, daß er das Amt als Duma-Präsident niederlege.

Reichsrat und Reichsduma.
Petersburg, 27. März. Ein allerhöchster von Stolypin gegenzeichneteter Ukas befehligt die sofortige Unterbrechung der Arbeiten des Reichsrates und der Duma vom 25. bis 28. März.

Russische Parteikrisen.
Petersburg, 27. März. Innerhalb der Parteien des Reichsrates fanden Verschiebungen statt, bei denen die Nationalisten gewonnen und die Rechte und das Zentrum verloren. Die Linke behält ihren bisherigen Besitzstand.

Trochende Unruhen in Spanien.
Barcelona, 27. März. Die spanische Regierung hat in der Befürchtung des Ausbruches von Unruhen in Katalonien im Zusammenhang mit der Debatte über die Ferrer-Angelegenheit in den Kortes Verstärkungen nach den Haupt-Industrie-Zentren entsandt.

Russisch-amerikanischer Konflikt?
London, 27. März. Die Birmingham Daily News will erfahren haben, daß Rußland der Pforte eine Note übersandt hat, worin erklärt wird, daß die geplanten Gefechungen am Bosporus, sowie der Bau strategisch wichtiger Bahnlinien in Kleinasien nicht mit den freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu vereinbaren seien.

Mexikanische Kämpfe.
New York, 27. März. Wie aus Presidio in Texas berichtet wird, wurden die Insurgenten von den Regierungstruppen bei Chihuahua geschlagen. Auf Seiten der Regierungstruppen sind 100 Mann gefallen.

Japan und Amerika.
Washington, 27. März. Der japanische Botschafter hat im Auftrage des Mikado dem Präsidenten Taft erklärt, daß alle Gerüchte bezüglich einer mexikanischen-japanischen Verbrüderung aus der Luft gegriffen sind.

Die strittige Frage.

Sir Edward Grey ist durch eine etwas indiscrete Anfrage im Unterhause in arge Verlegenheit gesetzt worden. Der liberale Abgeordnete Noel Buxton wünschte nämlich Auskunft darüber, ob an den deutschen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg eine besondere Einladung ergangen werde, den Kaiser bei seinem Besuch in London zu begleiten, zu dem Zwecke, den Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Großbritannien und Deutschland über die zwischen den beiden Ländern schwebenden Fragen zu beschleunigen. Die Offenherzigkeit, mit der hier der bevorstehende Besuch des deutschen Kaisers als eine politische Angelegenheit behandelt wird, wäre offenbar nicht im Geiste des Konzeptes. Fürstenbesuche tragen bekanntlich stets einen rein privaten Charakter; darin sind sich alle Diplomaten einig. Am allerwenigsten wird aber ein Diplomat schon vor dem Besuch dessen politischen Charakter zugeben; denn erstens weiß man ja nicht, ob die Verhandlungen, die über die schwebenden politischen Fragen gepflogen werden sollen, ein positives Ergebnis haben werden, und zweitens eignen sich die Ergebnisse auch nicht immer für eine Veröffentlichung. Für alle Fälle ist es daher besser, zunächst stets den unpolitischen Charakter des Besuches hervorzuheben. Kommt dabei nichts heraus, was für die Öffentlichkeit bestimmt ist, dann bleibt es dabei, der Besuch war dann nichts weiter als ein Höflichkeitsspektakel. Kommt dagegen ein Abkommen politischen Charakters zustande, das nicht geheim bleiben kann, dann ist es immer noch Zeit, anzugeben, daß der Besuch auch politischen Zwecken gedient hat. So ist — um nur ein Beispiel zu nennen — der politische Charakter der Potsdamer Entree erst einige Wochen nachher angegeben worden, als man das Ergebnis nicht mehr verbergen konnte.

Unter diesen Umständen konnte man nicht erwarten, daß Sir Edward Grey auf die Anfrage Buxtons eine klare Antwort geben würde. Das hat er auch nicht getan, sondern er hat sich vielmehr durch eine äußerst gewundene Erklärung aus der Affäre zu ziehen versucht, indem er erwiderte: Der deutsche Kaiser wird dem König auf dessen Einladung einen privaten Besuch abstaten. Eine andere Erklärung über diese Angelegenheit vermag ich nicht zu geben. Diese Antwort, die einer Pythia Ehre gemacht hätte, besagt in der Tat gar nichts. Sie geht auf die eigentliche Frage überhaupt nicht ein. Es wird weder gesagt, daß der Reichskanzler eine Einladung erhalten werde, noch wird dies ausdrücklich abgefristet. Man hört nur eine leise Rüge für Buxton heraus, gewissermaßen eine Richtigmachung.

Dieses Frage- und Antwortspiel hat jedenfalls trotz seines negativen Ausgangs gezeigt, daß man in England dem Kaiserbesuch eine hohe politische Bedeutung beimißt, und daß man in den Kreisen der herrschenden liberalen Partei offenbar auch den lebhaften Wunsch hegt, daß der Besuch zu einer Annäherung der beiden Nationen beitragen möge. Deutscherseits wird man mit Befriedigung davon Kenntnis nehmen. Man wird sich einer freundschaftlichen Besprechung über die schwebenden Fragen umso weniger entziehen, als man aus der letzten großen Rede Sir Edward Greys entnehmen konnte, daß die englische Regierung allen utopischen Bestrebungen in der Rüstungsfrage endgültig entsagt hat. Denn die selbstverständliche Voraussetzung für eine friedlich-schlichtende Erledigung gewisser strittigen Fragen, namentlich der Orientpolitik, ist die völlige Aufkündigung aller Fragen, die mit der deutschen Flottenrüstung im Zusammenhang stehen.

Bleibt sonach die hohe Wahrscheinlichkeit, daß mit dem privaten Besuch des deutschen Kaisers in London politische Verhandlungen verknüpft sein werden, so darf man auch als sicher annehmen, daß der leitende deutsche Staatsmann zu diesen Unterhandlungen hinzugezogen werden wird. Das braucht nun allerdings nicht gerade der Reichskanzler zu sein. Vielleicht wäre der Staatssekretär des Auswärtigen noch besser geeignet, den Kaiser zu begleiten, zumal da Herr v. Alderlen-Baker ein genauer Kenner der Orientfragen ist. Gleichwohl ist es nicht unwahrscheinlich, daß man dem Reichskanzler den Vorzug gibt, weil die Hinzuziehung Herrn v. Alderlen-Bakers den politischen Charakter des Kaiserbesuches noch mehr hervorheben würde.

Rundschau.

Deutsche Auswanderung 1910.

Nach den Mitteilungen des Kaiserlichen statistischen Amtes sind im Jahre 1910 an deutschen Auswanderern 25 531 befördert worden, davon 21 409 über deutsche Häfen, die übrigen aumeist über holländische Plätze. Als Reiseziel wurden von 22 773 die Vereinigten Staaten von Amerika angegeben, nur von 16 Afrika. Es ist klar, daß diese Ziffer nicht alle diejenigen umfaßt, die sich im letzten Jahre entschlossen haben, ihren Wohnsitz in die deutschen Schutzgebiete oder nach anderen Teilen Afrikas zu verlegen. Diese Zahl ist auch wesentlich niedriger, als sie in den Jahren zuvor war. Die Zahl der Auswandernden ist im Jahre 1910 etwas größer gewesen, als in den beiden Jahren zuvor; doch blieb sie noch unter dem Durchschnitt des letzten Jahrzehnts zurück und muß als recht niedrig bezeichnet werden im Vergleich zu der Auswandererszahl in den Jahren 1881 und 82, die über 200 000 hinausging.

Nachtritt vom Amt.

Der Regierungspräsident von Hannover, von Philippshorn, hat sein Abschiedsgesuch eingereicht und will aus Gesundheitsrücksichten am 1. April in den Ruhestand treten. Man bringt in Hannover diese Angelegenheit mit der Tatsache in Zusammenhang, daß die Frage der Beteiligung Hannovers an den Kosten des Kanalbaues nicht von der Stelle rückt. Es scheint, als wenn ein maßgebender Stelle angenommen wird, daß der Regierungspräsident der Stadtverwaltung gegenüber nicht die nötige Energie in der Kanalsfrage bewiesen habe.

Die Reichsversicherungs-Ordnung.

Das Kleinwerk der Reichsversicherungs-Ordnung ist am Samstag in der Kommissionsberatung abgeschlossen worden. Das geleistete Maß von Arbeit ist hoher Anerkennung wert. Unverdorbenen haben sich die Sozialpolitiker des Parlaments dreimal durch 1754 Paragraphen hindurchgequält, so daß, wenn die gewaltige Reform zustande kommt, sie als Ganzes dieses Reichstags angeprochen werden kann. Nebenbei bemerkt: mittelbar hat sie dem zeitweiligen Verhandlungsleiter in der Kommission, Abg. Schulz (Rp.), der sich als solcher recht geschickt erwies, zur Würde des zweiten Vizepräsidenten des Gesamtparlamentes verholfen. Bei der zweiten Lesung im Plenum zwischen Dürren und Pfingsten wird wohl häufig, wie i. B. beim Bürgerlichen Gesetzbuch, ein bloß-Abstimmungstrag werden, was allerdings ein beschlußfähiges Haus voraussetzt. Gegen gewisse Bestimmungen wird vermutlich eine zum äußersten entschlossene Opposition in die Schranken treten.

Zur Privatbeamtenversicherung.

Eine große öffentliche Versammlung in Darmstadt beschäftigte sich mit der Pensions-Versicherung der Privatbeamten. Die Versammlung war von der „Freien Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten“ in Darmstadt einberufen, um gegenüber der Stellung des Hauptantragskomitees die abweichenden Meinungen der nicht diesem Ausschuss angehörenden Verbände zu Worte kommen zu lassen. Nach einer lebhaften Aussprache wurde gegen eine harte Minderheit eine Resolution angenommen, die den Regierungsentwurf zur Kenntnis und die Lösung der Pensions-Versicherungsfrage auf dem Wege des Ausbaues der Invaliden-Versicherung bei Gelegenheit der Reichsversicherungs-Ordnung fordert.

Der Verein für Binnenschifffahrt.

Hier am vergangenen Donnerstag in Berlin seine Hauptversammlung ab. Der Jahresbericht beschäftigte sich eingehend mit dem Schiffahrtsabgabengesetz und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Reichstag die Aufhebung der Einführung von Abgaben nur gleichseitig auf allen deutschen Strömen-erhalten dürfte, zu der seinigen werden werde. Dann wurde es noch geraume Zeit dauern, bis die Neubelastung Geschehe werde.

Italiens neues Kabinett.

Das neue italienische Ministerium setzt sich nach einer Meldung der „Tribuna“ voraussichtlich folgendermaßen zusammen: Präsidenten und Inneres: Giolitti, Aussen: di San Giuliano, Justiz: Finocchiaro, Krieg: Spingardi, Marine: Cattolica, Ackerbau: Visconti, öffentliche Arbeiten: Sacchi, Finanzen: Baccin, Schatz: Tedesco, Unterri: Cressadoro, Post und Telegraphen: Pozzi.

Die Kretafrage.

Der Athener Korrespondent des New York Herald erklärt aus angeblich autoritativer Quelle, daß Komitee für Einheit und Fortschritt in Saloniki sei entschlossen, große Anstrengungen zu machen, um auf Kreta Unruhen hervor zu rufen, die den Zweck haben, eine Revolution herbeizuführen und so eine Intervention der Schuttmächte zu veranlassen. Es wird versichert, daß diese Bewegung mit allen Mitteln unterstützt werden soll und daß genügend Waffen und Munition durch Zwischenhändler nach Kreta geschickt worden seien, um den Plan zur Durchführung zu bringen. Der Korrespondent des genannten Blattes fügt hinzu, die Quelle, aus der diese Informationen kommen, lasse absolut keinen Zweifel über den Ernst der Lage aufkommen.

Portugiesische Verwirrungen.

Man berichtet aus Lissabon, daß die Behörden neue Verwirrungen in der Angelegenheit des jüngst entdeckten Komplotts ausfindig gemacht haben. Die Regierung erklärt, sie befände sich im Besitz von Dokumenten, welche darthun, daß das angebliche Komplotz das Ergebnis einer monarchistischen Bewegung in mehreren Städten ist. Es ist der Polizei gelungen, eine Anzahl Zivilpersonen, sowie auch mehrere Offiziere und Soldaten zu verhaften. In einem aus Oporto kommenden Juge befanden sich eine große Anzahl verhafteter Personen, die beschuldigt sind, an der Verführung gegen die Republik beteiligt zu sein.

Rußland und China.

Die chinesische Antwort auf das russische Ultimatum wird in Petersburg als ein Scheinmündchen angesehen. In Wirklichkeit weiß China Rußlands Forderungen fast in allen Punkten zurück mit Ausnahme der Gründung des russischen Konsulats in Kowda. Dies sei vollständig zwecklos, da die chinesische Regierung ihre Verwaltungsagenturen von Kowda nach Scharasuma verlegt hat, wohnin auch das kommerzielle Leben übergegangen ist. Die verlastet, bereitet das russische auswärtige Amt ein endgültiges Ultimatum vor. Die Romsche Bremia rät, vor seinem entscheidenden Schritt zurückzusicheren, andernfalls würden sich die Russen in Asien lächerlich gemacht haben. In einer weiteren Note fordert Rußland von China die Annahme der in der Note vom 16. Februar aufgestellten Prinzipien, ohne weitere Argumente von Zweideutigkeit. Obgleich die Note nicht drohend gehalten ist, läßt der Wortlaut doch erkennen, daß eine prompte, gerade und klare Antwort erwartet wird. — Dazu wird weiter auf Peking gemeldet: Das chinesische auswärtige Amt hat nach langen wichtigen Beratungen dem russischen Gesandten die Versicherung gegeben, daß China heute rückhaltlos die Forderungen Rußlands bewilligen werde. Man ist in Peking allgemein der Ansicht, daß China keine andere Wahl hat, weil es auf einen Krieg völlig unvorbereitet sei.

Die Integrität Persiens.

Sir Edward Grey erklärte im britischen Unterhaus, er glaube nicht, daß das englisch-russische Abkommen der Unabhängigkeit und Integrität Persiens nachteilig gewesen sei. Seine Wichtigkeit liege darin, daß es ein Neutralisieren der beiden Mächte in Teheran verhindere. Ein Zusammengehen und ein gutes Einverständnis zwischen den Nachbarn Persiens seien für die Unabhängigkeit Persiens absolut notwendig, solange es in dem schwachen, wehrlosen, chaotischen Zustande bleibe, in den es durch die schlechte Regierung des letzten Schahs und seiner Vorgänger versetzt worden sei. Solange die persische Regierung die britische überzeuge, daß sie ihr Bestes tue, würde diese keine unannehmbaren Forderungen an Persien stellen und alles tun, um die hervortretenden Fortschritte zu ermutigen.

Siasko.

Wenn die amerikanische Mobilmachung über ihren eigentlichen Zweck hinaus etwa dazu dienen sollte, der Welt die militärische Bereitschaft der Union zu zeigen, so ist dieser Zweck gründlich verfehlt. Es zeigt sich in Amerika dieselbe Gräueltat wie in England: Die Armee leidet an Rekrutenmangel. Ja, in Amerika macht sich dieser Mangel noch weit mehr fühlbar als in England. Denn während sich hier der Mangel an Rekruten hauptsächlich nur bei

der Territorial-Armee bemerkbar macht, die noch immer nicht die geforderte vorgesehene Stärke erreicht hat, bleiben in Amerika selbst die regulären Truppenkörper weit hinter ihrem Sollbestande zurück. Nicht schon das vorhandene Rekrutematerial für die geforderte vorgesehene Friedenspräsenzstärke nicht aus, so machte es die denkbar größten Schwierigkeiten, die an die mexikanische Grenze vorgeschobenen Regimenter auf Kriegsfuß zu bringen. Man mußte zum größten Teil Leute einstellen, die weit unter normaler Kriegstauglichkeit sind. Im Ernstfall müßte das von den verhängnisvollsten Folgen sein.

Angesichts der beständigen Furcht vor einer japanischen Invasion muß natürlich diese militärische Unterbilanz in Amerika große Besorgnis erregen. Man sucht nach Gründen für diesen Mangel an militärischem Geist, ohne daß man es wagt, den wahren Grund einzugehen. Es mutet doch einigmaßen lächerlich an, wenn man — die Volksschullehrerinnen für den Rekrutenmangel verantwortlich machen soll. Das Ueberwiegen der weiblichen Wehrkräfte an den Volksschulen soll auf die Knaben einen verheerenden Einfluß ausüben! Es ist aber merkwürdig, daß sich dieser verzerrte Einfluß gerade nur nach der militärischen Seite zeigen sollte. Die Vorträge der Amerikaner für den Vorkampf mit all seinen Rohheiten hat dieser weibliche Einfluß jedenfalls noch nicht in Mitleidenschaft gezogen, wie man noch im Vorjahre gelegentlich des siegreichen Vorkampfes John-Johns sehen konnte.

Indem man diesen und andere nicht minder fadenheime Gründe hervorruft, um das Fiasko der Probemobilisierung zu erklären, sucht man sich über den wahren Grund hinwegzusetzen. Man will es nur einmal nicht wahr haben, daß allein das System an der mangelnden Militärbereitschaft schuld ist. Das Wehrsystem paßt nicht mehr in unsere Zeit, es ist ein Anachronismus. Wenn es sich bisher noch in England und in Amerika halten konnte, so erklärt es sich lediglich aus der abgeschlossenen Lage dieser Länder. England sowohl wie die Vereinigten Staaten werden von einer Landmacht ernstlich nicht bedroht und deshalb konnten sie ihr Landheer bisher vernachlässigen. Es ist bezeichnend, daß in England in demselben Augenblick, wo man sich durch die deutsche Flotte in der Seeherrschaft bedroht sah, der Ruf nach der allgemeinen Wehrpflicht laut wurde. In den Vereinigten Staaten hatte man bisher noch keinen Anlaß, sich mit dieser Frage zu beschäftigen, denn die anderen Staaten des amerikanischen Kontinents stehen auf einem noch niedrigeren militärischen Niveau. Speziell besteht in dem benachbarten Mexiko das Heer hauptsächlich aus Verbrechern und allem inländischen Gesindel und kommt als ernsthafter Gegner überhaupt nicht in Betracht. Gegen Angriffe von auswärtig glaubten sich aber die Vereinigten Staaten bisher durch ihre Flotte genügend geschützt.

Was die allgemeine Wehrpflicht dem Wehrsystem überlegen macht, ist nicht die bessere Ausbildung der Truppen. Im Gegenteil können Berufssoldaten weit besser ausgebildet sein als Soldaten, die nur für einige Jahre zur Fahne einberufen werden. Aber allein die allgemeine Wehrpflicht vermag den militärischen Geist einer Nation wach zu halten. Zugleich schützt sie auch davor, daß man in dem Soldatenstande eine sozial minderwertige Menschenklasse sieht. Diese Heringschälung, mit der man in Amerika so aut wie in England auf das Militär herabgesehen, ist aber die Hauptursache für den Rekrutenmangel.

Steuerlasten.

Außer der Lust und den Gedanken ist nur noch wenig steuerfrei in Deutschland. Es würde z. B. das Fund Salz nur 4 S kosten, wenn nicht 6 S Steuern darauf ruhten. Das Fund Zucker würde 7 S billiger sein, wenn

nicht die Steuern darauf wäre. Es betragen die Steuern auf Lebens- und Genussmittel:

1 Kilogramm Roggenbrot	5,8 S
1 Kilogramm Weizenbrot	6,4 S
1 Kilogramm Mehl	10,2 S
1 Kilogramm Graupen, Grieß	12,0 S
1 Kilogramm Fleisch	35,0 S
1 Kilogramm Speck	36,0 S
1 Kilogramm Schmalz	10,0 S
1 Kilogramm Butter	20,0 S
1 Kilogramm Margarine	20,0 S
1 Kilogramm Käse	15,0 S
1 Kilogramm Eier (20—25 Stück)	2,0 S
1 Kilogramm Erbsen, Linsen	1,5 S
1 Kilogramm Zucker	14,0 S
1 Kilogramm Kaffee (roh)	60,0 S
1 Kilogramm Tee	100,0 S
1 Kilogramm Kakao	20,5 S
1 Kilogramm Schokolade	50,0 S
1 Kilogramm Gewürz	50,0 S
1 Kilogramm Salz	12,0 S
1 Stück Biering	0,5—1,00 S
1 Liter Bier	4,5 S
1 Liter Branntwein	47,0 S
1 Liter Petroleum	6,0 S
1 Kilo-Pennig-Zigarette	1,0 S
10 Stück Zigaretten zu 1 1/2 S	2,0 S
10 Stück Zigaretten zu 2 1/2 S	3,0 S

Die Gesamtlasten, die das deutsche Volk zu tragen hat, stellen sich für das Reich:

1. Zölle auf Nahrungs- und Genussmittel 482 000 000 M.
2. Zölle a. Industrieerzeugnisse 235 000 000 M.
3. Indirekte Steuern 1 160 000 000 M.

Infolge des Umstandes, daß die Zölle auf die vom Auslande kommenden Produkte den Preis der Inlandsprodukte zum großen Teil um den Zollbetrag steigern, muß zur Belastung des deutschen Volkes zugunsten von Landwirtschaft und Industrie außer den vorgenannten Zolldbeträgen noch berechnet werden:

1. Verteuerung d. inländischen Lebensmittel 1 264 000 000 M.
2. Verteuerung d. inländischen Industrieerzeugnisse 1 000 000 000 M.

Dazu traten noch die Liebesgaben 122 000 000 M.

Steuern in Staaten und Gemeinden 1 717 000 000 M.

Kirchensteuern 50 000 000 M.

Auf den Kopf der Bevölkerung beträgt die Last jährlich 94 M. Auf den deutschen Durchschnitts-Familienhaushalt von 4,7 Köpfen jährlich 442 M.

Neues aus aller Welt.

Brandkatastrophe. In einem achtstündigen Brand in New York, in dem sich eine Zelluloidfabrik befand, brach ein Brand aus, der zahlreiche Opfer forderte. Man schätzt die Zahl der Verwunden, die durch Herabstürzen aus den Fenstern oder durch das Feuer den Tod gefunden haben, meist junge Mädchen, auf mindestens 150. In der Fabrik waren gegen 1500 Personen beschäftigt.

Münzfund. Bei Ausgrabungsarbeiten unweit des Ortes Sainin Vrelade in der Provinz Nienchen Erdarbeiter auf eine Reihe großer Gefäße mit Goldmünzen. Der Schmelzwert des Münzfundes wird auf 6 Millionen Mark geschätzt.

Schneefürne. Aus Nord- und Ost-Frankreich werden große Schneefürne gemeldet. Bei Belfort haben die Schneefürne zahlreiche Telegraphendrähte zerrissen. Die Verbindungen mit Deutschland sind teilweise gestört.

Schweres Eisenbahnunglück. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich, als der Schnellzug der Atlantic Coast Line die Eisenbahnbrücke über den Apalachicola passierte. Fünf Wagen entgleiteten; vierzig Passagiere sollen getötet worden sein.

Verhafteter Falschmünzer. Wegen Falschmünzerei wurde in Berlin eine aus sieben Personen bestehende Bande verhaftet. Sie hatten falsche Drei- und Fünfmarsstücke in den Verkehr gebracht.

Lothales.

Wiesbaden, 27. März.

Allerlei aus dem Kurleben.

A. Der athenische Philosoph Thucydides prägte einst das Wort: „Die beste Frau ist die, von der man answärts am wenigsten zu ihrem Lobe oder zu ihrem Tadel sagt.“ Wir haben dieser Wahrheit eine kürzere und prägnantere Form gegeben und erachten die Frauen als die besten, von denen man am wenigsten spricht! Wenn es die Wiesbadener Frauenrechtlerinnen auch noch nicht so weit gebracht haben, daß sie sich und Stimme im Magistrat und im Stadtparlament besitzen, so dürfen sie doch den Vorzug für sich anprechen, daß sie bezüglich des vorn angeführten Zitates mit der Stadtverwaltung im geraden Verhältnis stehen, oder doch stehen werden. Wenn die Umkehrung der Binsenwahrheit zutreffend sein sollte, — und man hätte keine Veranlassung, daran zu zweifeln — so läge darin für die letzten Wiesbadener Reueigkeiten, die sich mit unserer Stadtverwaltung beschäftigen, gerade keine schmeichelhafte Anerkennung. Nur wenige Wochen sind es her, als die auswärtigen Zeitungen in aufbauender Weise berichteten von einem tiefgehenden Verwürnis zwischen dem allbekannten Oberbürgermeister Dr. von Jbell und dem tatkräftigen Bürgermeister Glaessing. Wiesbadens Prestige war angegriffen! Die Konfuzius-erkannte schnell die Achillesferse und schlug der aufstrebenden Kurstadt blutende Wunden. Besonders waren es jene Organe der Nachbarschädte, die sich der Steigerung des lokalen Fremdenverkehrs widmen, sogenannte Verkehrs- und Fremdenzeitungen, die sich nicht genug tun konnten in alarmierenden Nachrichten, um auf neue in einer präkären Angelegenheit die Augen auf Wiesbaden zu lenken, nachdem sie das Fiasko der Kurtag in aller Herren Länder hinausposaunt hatten. Die Dementi folgten ja auf dem Fuße und der Gang der Ereignisse hat gezeigt, daß die Kritik, mit der Absicht verfaßt, Wiesbadens Renomme zu schädigen, nicht nur weit übertrieben, sondern auch durch die tatsächlichen Verhältnisse widerlegt wurden. Oberbürgermeister Dr. von Jbell und Bürgermeister Glaessing gaben in Erklärungen im Stadtparlament ihre Solidarität kund. Wiesbaden hatte Ruhe! Wenn auch darüber eitel Freude in der Bürgererschaft herrschte, so konnte man doch sich nicht des Gefühls erwehren, daß es für Wiesbadens Ansehen besser gewesen wäre, wenn die „Liebe Konfuzius“ in dieser Weise sich nicht mit der Weltkurstadt hätte zu beschäftigen brauchen. Nur flott verkleumdet, es bleibt immer etwas hängen, wird sich auch darin zeigen.

Die letzte Stadtverordnetenversammlung am Freitag hat die Gewähr dafür, daß auch im Stadtparlament der letzte Groll über die „Affäre“ geschwunden war: das Gehalt des Bürgermeisters Glaessing wurde schon nach kurzer Wirksamkeit um 3000 M. erhöht. Es mag dabei auch der Grund maßgebend gewesen sein, bei verlodenderen Anerbietungen von auswärtig dem überaus tätigen Bürgermeister Glaessing die Erfüllung seiner Aufgabe, daß er in Wiesbaden bleiben wolle, zu erleichtern.

Wenn so opferfreudiger Bürgerfinn bereit war, alles zu tun, um der Stadtverwaltung bei Ueberlegung, Bequemlichkeit, Klugheit und weiser Zurückhaltung eine erfolgreiche Arbeit zum Wohle Wiesbadens zu ermöglichen, so muß es umso mehr befremden, daß abermals „ein groß“ Geistes“ anhebt in den Zeitungen über interne Angelegenheiten im Magistrat. Und diesmal von noch empfindlicheren Folgen, weil Wiesbadens Kurleben in die Debatte gezogen wird. Wahrlieh, das Jahr 1910 hat den Wiesbadener Kur-Interessen schon Radenschläge genug verleiht; es hätte nicht erneuter Unruhe bedurft, um jetzt zu Be-

ginn der Saison aller Welt zu offenbaren, daß es in der Leitung der Wiesbadener Kurverwaltung und dem Vorstehenden der Kurdeputation nicht so stimmt, wie es zu einem erwünschten Geschäftsgange notwendig wäre.

Die Hoteliers und Restaurateure und nicht in letzter Linie die Pensioninhaber, werden seinen geltenden Schreden bekommen haben, als sich in deutschen und fremdländischen Zeitungen die Diabspott breit machte, daß die Wiesbadener Sommerkassen unter dem wenig einladenden Zeichen der „Streitart“ stehen soll. Geschwähige Hama und Neid und Nachahmung der Konfuzius haben ein übriges getan, um unser Kurleben abermals in seinem vitalsten Lebensnerv zu verwunden und zu verletzen. Ohne zu unterzücken, wenn daran die Schuld treffe, werden die hiesigen Interessenten doch die Frage nicht unterdrücken können, ob es denn absolut notwendig war, sich solche Blöße zu geben und ob es bei ruhiger Tat und sachlicher, besonnenen Geschäftsführung nicht möglich gewesen wäre, diesen Zwischenfall zu vermeiden. Was helfen da die nachträglichen geschraubten Erklärungen, die doch nur dazum, daß ein begangener Fehler in seinen Konsequenzen verunreinigt werden soll. Und — Gott sei's gegallt — dies Vertuschen ist zwecklos, denn da es trotz wochenlangem Bemühen erfolglos war, einen Gegensatz zwischen Bürgermeister Glaessing und Kurdirektor von Jbell zu überwinden und da schließlich auch die letzte Hoffnung auf eine stille Erledigung im Schoße des Magistrats gescheitert ist, obwohl die Bürgererschaft von der Stadtverwaltung nichts schlechter hätte erhoffen dürfen, und da somit keine Gewähr geboten ist, daß die Wiesbadener Sommerkassen, die Urquelle des Wiesbadener Wohlstandes und die Vorbedingung seiner wirtschaftlichen Existenz, in der so erprießlichen Ruhe und Würde und der erprobten Art und Weise gehandhabt wird, so macht das Interesse der heimischen Kreise an diesen Vorgängen in solchem Maße, daß es unverantwortlich wäre, wenn nicht alsbald eine genügende Aufklärung und Erledigung erfolgte. Wie die Sache jetzt steht, dürfte sich das Stadtparlament ja doch mit der Wahrung der Kurinteressen befassen müssen und die Bürgererschaft wird mit Recht verlangen, daß dieses an Hand der Akten in öffentlicher Sitzung geschieht, um ein für allemal den Zwischenfall zu erledigen, die öffentliche Meinung zu beruhigen und auch nach außen hin unserer Sommerkassen den mehr als schuldhaft erwarteten Erfolg zu sichern und zu retten.

Diese neue „Affäre“ trifft Wiesbaden um so schmerzlicher, als man auf die ruhige und würdevolle Führung des Kurlebens durch Kurdirektor von Jbell alle Hoffnungen setzte. Die von allen Interessenten verwünschte Kurtag soll ja in 1911 weiter bestehen. Resignierend hatte man sich mit dieser Tatsache abgefunden, damit auf das oft erprobte Gesicht unseres Kurleiters vertraut. In den 13 Jahren seiner hiesigen Tätigkeit hat er ja schon so oft die schwierigsten Verhältnisse überwinden und den Kuraren über schier unüberwindbare Hemmnisse hinweggeräumt. Aber auch in den schwierigsten Tagen blieb ihm der Erfolg treu! Besonders sind da drei Abschnitte in seiner Tätigkeit augenfällig: Von des neuen Kurhauses — das Interregnum im Provisorium und — Aera der Varietee-Künste. Es ist noch in aller Erinnerung, wie außerordentlich umfänglich Kurdirektor von Jbell den Ausbau aus dem alten Kurhause vorbereitete, wie er in nächstlanger Arbeit die Vorbedingungen schuf zu einer glatten Erledigung, wie er in eleganter Weise seinen ganzen, nicht zu unterschätzenden Einfluß bei den Kurfremden geltend machte, um zu verhindern, daß während der Bauzeit der Besuch der Kurquellen nachließ. Dann kam die Zeit im Provisorium; eine

Vor der Verlehung.

Skizze von Clara Aulepp-Stäbs.

„Du wirst doch verlobt werden, Hans Deins?“ Der Junge schrak zusammen. Die ängstlich das blaße, glatte Gesicht seines Mütterleins war. Ganz leise und mühsam kam seine Antwort: „Ich weiß nicht, Mutterchen.“

Da leuchtete die Frau tief auf. Mein Gott, was hatte sie doch für Sorgen! Und plötzlich weinte sie. Große, schwere Tropfen rollten, ohne daß sie's hindern konnte, über ihr Gesicht. „Hans Deins“, sagte sie und senkte ihre angstvollen Blicke tief in des Knaben Augen. „Du mußt Dich verlobt werden. Bedenke: Du verliert sonst ein ganzes Jahr.“

Hans Deins war aus Fenster getreten und sah hinunter in den flutenden Licht- und Lebensstrom der Großstadt. O, wie er den lustig viefenden Jungen beneidete, der da so vergnügt vom Hof des Wilkommens die Umwelt betrachtete. Der wußte vielleicht gar nicht mal, daß es Mathe-matik und Griechisch gab. Vor sein armes, geliebtes Mutterchen treten müssen und sagen: Ich bin nicht verlobt! Nein, nein, das konnte er nicht — nein — aber — aber —

„Hans Deins, sag' mal — das geht nicht mit rechten Dingen zu. Du hast ja keinen einzigen Fehler in deiner Prüfungsarbeit für Mathe-matik. Wie kommt denn das?“

Der Knabe erschrak sichtlich, schwieg aber und sah vor sich nieder. Doktor Steinbäuer wartete. Er stand ganz dicht vor Hans Deins' Platz. Sein Auge hing unentwegt an dessen Wangen — die roten, weichen Blätter zitterten in seiner Hand. Und jetzt war's fast, als ob ein Strömen aus dem Munde käme, der vom weichen, braunen Parfüm ganz verdeckt war. Er ließ langsam die Hand mit den Blättern sinken. Dann klang es durch den stillen Klassenraum, seltam schwer: „Du hast die Arbeit abgeschrieben!“

„Ach, warum war gerade Hans Deins der Sohn Gertrud Hömers?“ Und warum war dieser schöne, sonntags liebende Knabe so wenig begabt? Und hatte jetzt das getan — das —

„Komm um eins zu mir ins Lehrzimmer —“ sagte er, fast heiser vor Erregung.

Doktor Steinbäuer sah im Schreibtischfächer zurückgelehnt — müde, erschöpft bis zum äußersten. Als Hans Deins eintrat, sprang er sofort auf. Und stürmend trat er an ihn heran.

„Nun sage mir einmal, woher hast du deine Arbeit? Abgeschrieben von dem Primus?“

„Ja!“ Unmerkend brach Hans Deins zusammen und umklammerte des Lehrers Knie. „Bitte — verzeihen Sie mir, Herr Doktor — O, Gott, verzeihen Sie mir!“ Doktor Steinbäuer machte eine Bewegung mit der Hand — Da sprang Hans Deins auf, und Anbetracht, wie nie vorher, lag auf seinem ganz verwandelten, noch eben so verzweifelt Gesicht.

„Warum hab' ich's denn getan, warum? Weil ich meine Mutter so über alles in der Welt liebe... und sie meine Nichtverlobung so fürchtete. Ich habe gelernt und gelernt — ich wollte ihr keinen Kummer machen — ich konnte ihr ver- aramtes Gesicht nicht sehen — Aber was half's — ich konnte ja nichts begreifen. In Mathe-matik und Griechisch blieb ich ja doch der Dumme. Aber nun ist's gleich. Nun schlagen Sie mich nur gleich tot! Nach Hause geh' ich nicht! Nein — nur nicht nach Hause.“

„Du hättest zu mir kommen müssen, wenn du dich so unfähig fühltest. Warum hast du das nicht getan?“

„Ich sagte nichts — weil — weil ich mich so wahnsinnig vor Ihnen fürchtete.“

„Hans Deins, das ist selig!“ Des Doktors Stimme arollte wieder.

„Ich weiß —“ Tief senkte sich das Haupt des Knaben. Steinbäuer deutete sich hinab. „Komm um vier nochmal zu mir.“

Hans Deins sagte: „Ja —“ wie ein willen- loses Opfer, aber doch mit dem erlösenden Gefühl augenblicklicher Freiheit.

Als dann Doktor Steinbäuer allein vor seinen Bildern saß, sah er still vor sich hin. Und mit einem seltsamen Zug um den Mund nicht er zu jedem seiner harten, mitleidlosen, scharfen Worte, die er je zu Hans Deins gesprochen, und

die ihm jetzt ins Gedächtnis kamen, als hätten sie gewartet auf diese Stunde... „Allo bis dahin hatte er den Knaben damit getrieben! Das hatte er erreicht mit seiner Strenge! Und er hatte, in seinem Eifer verrannt, nicht einmal bemerkt, wie das Kind dabei litt und kämpfte.“

Und plötzlich machte sich Doktor Steinbäuer aus: Die des Knaben Mutter leiden würde, wenn sie erfährte, daß ihr Kind vom rechten Weg abgewichen war. Sie, mit ihrer weltfremden, sensiblen Seele — die nichts weiter besaß auf der Welt wie diesen Knaben und, wie er wußte, in sorgenvoller Einsamkeit ein zurückgekauenes Dasein führte. Und da mit einem Mal die Frage: Warum lebt sie denn so zurückgezogen?

„Nun — du selbst tu's ja auch“, sagte da in ihm eine Stimme. Und das „warum“ konnte er sich auf der Stelle beantworten.

Doktor Steinbäuer sah still mit aufgestrichenem Ellbogen. Er dachte daran, wie unvollständig damals auf ihn wirkte, daß er Gertrud Hömer nie von Liebe sprechen durfte. Aber er hatte doch immer die Empfindung gehabt, als lebe das feinführende, zarte Mädchen seinen Lebenskampf inniger und tiefer mit, als jeder andere Mensch. Und daß sie sich mit einem anderen verheiratet konnte, erschien ihm immer wieder unfähig. Seine Nächte waren lange schlummerlos gemessen vor Schmerz... Und Doktor Steinbäuer stand verzweifelt vor der Tatsache ihrer in seiner Abwesenheit geschlossenen Ehe.

Ein Klopfen von sanfter Hand an der Tür. Das rief ihn aus seinen Gedanken. Aber nach Sekunden erarbt er erst, worum es sich handelte. Darum: Daß Hans Deins zurückkam, um zu sagen, daß er heute um vier Uhr Zeichenkunde habe und deshalb nicht kommen könne.

Doktor Steinbäuer sprang auf. Er ging mit erregten Schritten im Zimmer hin und her. Endlich sagte Steinbäuer, und es war, als hätte er seinen Entschluß aus der tiefsten Tiefe heraus: „Komm — ich will mit dir zu deiner Mutter gehen.“

Aber ganz erschrocken und schwer und angstvoll kamen da die Worte: „O — Herr Doktor — das regt Mutter so an!“

„Nein, nein, nein, sei nur ruhig ich will die Mutter nicht aufregen.“

„Derr Doktor — ich will jede Strafe auf mich nehmen — nur schonen Sie Mama!“

Da nickte Steinbäuer. „Deine Mama soll heute gar nichts erfahren von deiner Sache — das machen wir beide untereinander ab. Es ist bloß — ich möchte deiner bangen Mutter ein wenig über ihre Nerven hinweghelfen, weißt du?“

Und wie Doktor Steinbäuer seinem Mutterchen half, das sah Hans Deins bald, und seine Augen trankten den bisher so Gefürchteten in Kindesliebe an, wurde er ihm doch der beste Vater, dessen umsichtige Führung ihn nun sicher durch alle Räte seines jungen Lebens führte.

Theater und Musik.

Im königlichen Theater ging am Sonntag Leo Fall's neue Operette „Die schöne Rösche“ erstmalig in Szene und hatte — dank der brillanten Aufführung, der ihr vorausschicklich noch viele Abende getrenn bleiben und manchem manch weitere Stunden bereiten wird. Ueber der glänzenden Darstellung und ausgezeichneten Inszenierung vergißt man gänzlich, daß unter dem Gesichtspunkt der Operette betrachtet diese eigentlich ein Unfall ist. Der richtig- zugkräftige „Operettenschnitt“ fehlt; zu sehr pendelt der Kompositist zwischen allen möglichen Stimmungen hin und her; erst der Märchenzauber im Vorpiel, dann eine Mischung von königlicher Operette und komischer Oper im ersten Akte, hierauf tolle Ausgelassenheit wie im „Fidelien Bauer“ im zweiten Akte und schließlich ein letztes Abenteuer und kurzes Aufklammern der Schöpferkraft und musikalischen Erfindung im dritten Akte.

Wenn auch die Operette „Die schöne Rösche“ ihrem Werte nach nicht im entferntesten an den an unserer Hofbühne famo-

Interesse für seinen Gefang gezeigt, ihm eine große Zukunft prophezeit!

„Mein Gott“, dachte er, „mit einer solchen Frau zur Seite könnte ich das Höchste erreichen — mit Nastja wäre ich zugrunde gegangen!“

Als er ihr beim Abschied die Hand geküßt, hatte sie sich herabgebogen und mit ihren Lippen seine Stirn berührt. Er fühlte noch den Wonneshauer, der ihn durchrieselt, er hätte sie in seine Arme nehmen, sie an sein Herz drücken möge. Doch das hatte er nicht gewagt — wie durfte er sie beleidigen! Ja, wenn er heute schon ein großer Sänger wäre, anerkannt von der Welt, vielleicht hätte er ihr dann gestehen dürfen, wie sehr er sie verehrt. Aber noch war er ja nicht fertig, mußte noch lernen, fleißig sein. Erst im Herbst, nach seinem Debüt, durfte er den Kopf erheben.

Vielleicht würde Anna Pawlowna Swerbeewa wieder gelächelt haben, wenn sie die Gedanken und Bedenken Alexanders gekannt hätte.

Nastja hatte mit ihrem Geschrei aufgehört, als Alexander so schnell fortgestürzt war. Vollständig verblüfft hatte sie eine Welle auf die Tür, durch die er verschwunden, gestarrt, dann war sie aus Fenster gelaufen, um zu sehen, wohin er gegangen sei.

Doch auf der Straße keine Spur von ihm. Vielleicht war er noch im Hause. Doch auch hier war jedes Suchen nutzlos; die Treppe, das ganze Haus lagen still und leer vor ihr. Da fing es ihr an in der Brust, im Halse zu würgen, eine fürchterliche Angst befiel sie. Sollte er Ernst gemacht haben, dies das Ende sein?

Natlos lief sie den ganzen Tag in der Wohnung umher, alle paar Minuten stand sie am Fenster, horchte nach der Treppe. Menschen gingen ein und aus; bei jedem Geräusch blieb ihr der Atem stehen — jetzt würde er kommen, jetzt! Doch der Tag ver-

ging — er kam nicht. Als er auch am andern Morgen noch nicht zu Hause war, machte sie sich auf den Weg zum Konseratorium. Es war noch früh, das Haus geschlossen. So stellte sie sich dem Konseratorium gegenüber an den Eingang zum Marien-Theater und wartete. Nach einiger Zeit kamen erst einzelne, dann in Trupps Schüler und Schülerinnen, manche hastig eilend, andere langsam schlendernd, lachend und plaudernd — Alexander war nicht darunter.

So stand sie bis zur Mittagszeit und beobachtete das große Gebäude, das wie ein stummer Koloss vor ihr lag. Dabei wanderten ihre Gedanken zur Mironowa, wie diese ihr erzählt, daß sie an der Universität gewartet, auf die Polizei gelaufen sei, wie sie tage-, wochenlang gesucht, gepöbelt, doch alles nutzlos gewesen war.

Neben der Furcht, der Hoffnungslosigkeit stieg das in ihr gegen die Mironowa auf. Diese allein trug die Schuld. Immer wieder hatte sie gehört, ihr die Zukunft in düsteren Farben gemalt, und jetzt war es so weit, jetzt hatte sie ihn vertrieben; ohne daß sie es sich zugehen wollte, dämmerte langsam die Erkenntnis in ihr auf, daß sie, verführt von jener, an dem Bruch die Schuld trüge.

Warum hatte sie auf die Einflüsterungen gehört, Alexander, wenn er ihr von seinem Studium, von seinen Fortschritten erzählte, kaum angehört, ihn stets mit Värm und Geschrei empfangen, ihm nur Eifersucht gezeigt statt, wie früher, gut und freundlich zu ihm zu sein, an seinen Bestrebungen teilzunehmen?

Nicht klar, ganz undeutlich nur fühlte sie ihre Schuld; dazwischen dämmte sich etwas in ihr auf, was diese Erkenntnis nicht wahrhaben wollte, sie immer von neuem die Häufte haßten und leise Verwünschungen gegen jenen ausstießen ließ, der es fertiggebracht, seine angehrante Frau zu verlassen.

Am Tage vorher hatte sie nichts gegessen, auch heute war sie so aus dem Hause gelaufen; jetzt fühlte sie, wie sie allmählich Schwäche überkam, der leere Magen sich zu regen anfang.

Ein Polizist, der sie schon lange beobachtet hatte, trat jetzt auf sie zu.

„Was stehen Sie hier herum? Worauf warten Sie? Die Theaterkasse wird heute nicht geöffnet, in der Fastenzeit wird nicht gespielt.“

„Der hält mich gewiß für eine Nihilistin“, ging es ihr durch den Kopf, und in der Furcht, daß er sie vaden, nach der Polizei schleppen könnte, schlich sie davon.

In ihrer Wohnung angekommen, kochte sie sich Tee und aß ein Stück Brot; dann ließ sie wieder am Fenster und wartete. So vergingen drei Tage. Endlich kam ein Brief von Alexander.

(Fortsetzung folgt.)

Hohenlohe Hafer-Flocken

geben delikate Suppen, Frühstück für Alt u. Jung. Bewährte Kindernahrung.

In gelben Paketen m. d. Bilde der Schmetterlin.

Jetzt geht's weiter!

in allen Ecken, vom Oker bis in den Keller: das Wischen, Abreiben, Fegen, Schrubben, Putzen, Waschen, Scheuern, Reinmachen. Rubin's Salz-Deer-Kernseife und Rubin's Wasch-Extrakt mit rotem Band haben sich hierbei seit Jahren allerbekannt bewährt, weil der Anstrich durch die milde, sparsame Lauge von Rubin's bekanntlich gelblich bleibt. Sollen Sie in Ihrer Nachbarschaft Rubin's, und dann kann's Abreiben los gehen!

Am Spieltisch.

Lösung der Skatufgabe zu Nr. 67.

Kartenvorstellung:

V. a b c dE, aA, D, 7; bA, D; cE, M. a10, K, 9, 8; b10, K, 9, 8; cK; dE, H. cA, 10, D, 8, 7; dA, 10, K, D, 2. Stet: b7, d7.

Spiele:

1. V. a7, a10, dA (-21). 2. M. cK, cA, c9 (-15). 3. H. d10, bD, d8 (-13). 4. H. dK, aD, b10 (-17).

Damit haben die Gegner 66. Wirft der Spieler nicht ab, verliert er ebenfalls, da er dann a7 beim bD noch je einen Stich abgeben muß. Der Spieler hätte besser a-Handspiel auf seine Karte gemacht.

Richtige Lösung schickten ein: Hugo Bogner-Wiesbaden; Emil Bauer-Wiesbaden; Karl-Fritz-Wiesbaden; Otto Reuer-Wiesbaden; Kurt Herwegen-Wiesbaden; Anton Klein-Wiesbaden; Fritz Müller-Wiesbaden; Otto Heinze-Wiesbaden; Josef Raner-Schierheim; Franz West-Wallau.

Skatufgabe.

M, der Mittelhandspieler, verliert a-Handspiel (Treffer-Gehalts-Solo) auf folgende Karte: a b c dE, a10, K, D; b9, 8; dA.



Die Gegner kommen mindestens auf 64. Die Gegentrümpe liegen verteilt. V hatte 6 Augen mehr in seiner Karte als H. Im Skat legen d8, 7.



Zweifelsfrei

in Bezug auf Herstellung und reine Qualität sind anerkanntermassen die überall beliebten Margarine-Spezialitäten

Siegerin u. Mohra

Ebenso bekömmlich, nahrhaft und für Küche und Tafel verwendbar wie feinste

Naturbutter

Um Verwechselungen zu vermeiden achte man genau auf Marken und Firma:

A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld

3. 41

Ich habe einen grösseren Posten Möbel, besonders

Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer
:: Saloneinrichtungen, Einzelmöbel etc. ::

zu

ganz ausserordentlich billigen Preisen

zum Ausverkauf gestellt und biete damit eine selten günstige Gelegenheit
erstklassige Möbel eigener Fabrikation
besonders preiswürdig zu kaufen.

Die Möbel sind in dem Ausstellungsraum meiner Fabrik

am Bahnhof Dotzheim

Haltestelle Schönbergstrasse der elektr. Bahnlinie 7

aufgestellt und findet auch der Verkauf daselbst statt.

28061

Adolph Dams

Hofmöbel-Fabrik Wiesbaden - Dotzheim.

Bergisch-Märkische Zeitung

Gegründet vor 1792 (Elberfelder Zeitung) Nr. 3.25 vierteljährlich

Einzig zweimal täglich erscheinende Zeitung im industriereichen Bergischen Land

mit maßvoll liberaler und unabhängig nationaler politischer Richtung. Billigste große Handelszeitung im Westdeutschland mit über 400 telegraphischen Kursen der Berliner Börsen.

Organ von Industrie, Großhandel und Banken, sowie der besser situierten Bürgerschaft im Bergischen Land, dadurch
Hervorragendes Informationsorgan.

Morgens und abends je 8 Seiten Umfang großen Formats.

Tägliche Unterhaltungsbeilage.



Die Bergisch-Märkische Zeitung wird so vertriebt, daß die Morgenausgabe mit großem amerikanischen Postenverkehr schon mit den ersten Tagen überall im Berg. Lande eintrifft.

Wieder ein Haupttreffer

in meine Kollekte.

Nr. 2618 der Mainzer Pferdelotterie erhielt den 3. Hauptgewinn und wurde von mir sofort ausbezahlt.

Nächste Lotterie:

Berliner Pferdelotterie am 4.-5. April

Los 1 M. 11 Lose 10 M.

Frankfurter Pferdelotterie am 5. April

Los 1 M. 11 Lose 10 M.

Südpol-Expedition-Geldlotterie am 25.-26. April

Los 3.30 M.

Grafener Pferdelotterie am 25. April

Los 50 Pf. 11 Lose 5 M.

Kreuznacher Pferdelotterie am 28. April

Los 1 M. 11 Lose 10 M.

(nach auswärts für jede Lotterie Porto und Stifte 30 Pf. extra)

empfehle und versende 27974

Rudolf Staffen, Bahnhofstr. 4.

Oetker's Rezepte



Schmalzgebackenes.

Zutaten: 100 g Butter, 100 g Zucker, 2 Eier, 500 g Mehl, 1 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver, 2 Eßlöffel voll Milch, 2 Eßlöffel voll Wasser.

Zubereitung: Man rühre die Butter schaumig, füge Zucker, Eier, Milch, Wasser und das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu. Dann rolle man den Teig aus, schneide mit einem Messer oder Rädchen Streifen davon, schlinge sie zu einem Knoten, backe diese in Fett (halb Palmöl, halb Schmalz) schwimmend hellbraun und bestreue sie noch heiß mit Zucker.

Warm und kalt eine delikate Nachspeise, auch als Kaffeegebäck sehr zu empfehlen!

Z 13

Nur in der Packung

mit Schutz-Marko
Kaminfeger können
Sie das echte wegen
seiner hübschen
Geschenk-Beilage
so beliebt

Dr. Gentner's
Veilchen-Seifenpulver
Goldperle

erhalten.
Alleinige Fabrikant:
Carl Gentner
i. Göppingen.



H. 7

RETTENMAYER



Verpackungen

von Einzel-Sendungen
Porzellan, Glas, Hausrat,
Bilder, Spiegel, Figuren,
Lüstres, Kunstsachen,
Klaviere, Instrumente,
Fahrräder, leb. Tiere etc.
Abholung Versen-
dung Versicherung.

Leihkisten für Pianos,
Flügel und Hunde. :

Bureau :

Nikolasstrasse Nr. 5.
Telephon Nr. 13 u. 2374.
Langg. 48 (Reisebureau).
Telephon Nr. 242.

Bandwurm

Befallene Ruten habe ich gemäß
um den letzten Bandwurm los zu
werden, aber alles vergeblich; ich
habe daher die Bandwurmwur-
Solitaenien schiden, welches von
unabhängiger Wirkung war, und welche
ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank
aus und welche demüthigt sein, das
Mittel weiter zu empfehlen. Das
achtungsfull Emma Schöps, Al-
tenheim, im Mai 1910. Soli-
taenien f. Erwachsene 2,50 M., f. Kind.
1,50 M., ist erhältlich in den Apotheken.

Depots in Wiesbaden:
Pöwenapothete, Langgasse 30.
Lauusapothete, Langgasse 37.

Ringfreie Tapeten

empf. zu den billigsten Preisen
Jean Friedrich, Göbelerstr. 24.
27865



August Röhrig & Co.,
Farben, Lack- u. Kitt-Fabrik
mit Elektromotorbetrieb
Wiesbaden.
Telephonruf 2500 und 3350.
Farben-Verkauf
Marktstr. 6. am Markt.
neben dem 27927
Königl. Polizeipräsidium

Billige Uhrenwoche.

Vom 25. März bis 2. April
gewähre ich auf jede Uhr, trotz
meiner äusserst billigen Preise, einen
Extra-Rabatt von 10%
Besond. günstige Kaufgelegenheit
für **Konfirmationsgeschenke**.
Fr. Seelbach, Kirchg. 46.
Uhrmachermeister. 28096

Unsere um fast das doppelte vergrösserten Werke
sind jetzt auch in den neuen Abteilungen bezogen
und in Betrieb genommen. Wir sind daher von
jetzt ab noch mehr wie bisher in der Lage, den
Wünschen unserer Auftraggeber bezügl. guter und
schneller Lieferung zu entsprechen.

Färberei Gebr. Röver Chemische
Wasch-Anstalt.

28095

Hoffmanns Institut für Gesichtspflege

nur für Damen,

erstklassiges am Platze, Museumstrasse 5.

Unverwundbar! wird unter Garantie für immer entfernt. Einzig
existierende Methode für dauernde Beseitigung.
Unauffällig ohne Schmerzen und Narben.

Alle anderen Teint-Uebel, =

Messer, Pickel und Warzen werden ebenfalls sicher
zum Verschwinden gebracht.

Rationelle Gesichtspflege.

Empfehlungen von Aerzten u. behandelten Damen.

Raterteilung kostenlos. — Belehrendes Buch über „Moderne
Gesichtspflege“ gratis und franko. 28051
Sprechstunden von 11—1 und von 4—5 Uhr.



Wir em-
pfehlen uns
zur Ausfüh-
rung von
Umzügen

jeder Art von Zimmer zu Zimmer, sowie zur

Lagerung

von ganzen Wohnungseinrichtungen, einzelnen Möbel-
stücken, Flügeln, Planinos, Koffern u. Reisegepäck

unter Garantie

in unserem massiven, feuersicheren, staub- und
ungezieferfreien

Lagerhaus

27790

Adolfstrasse 1, an der Rheinstrasse.

Speiditions-Gesellschaft Wiesbaden

G. m. b. H.

Bureau: Adolfstr. 1.

Telephon 872.

Es kann kein Familien-Fest mehr gehalten werden

ohne **Henrichs Beerweine**, die sich einer immer mehr steigenden
Beliebtheit erfreuen. Ein Sortiment meiner schon ausgestatteten
Beerweine erhöht die Eleganz des Festtisches und ist dabei billig
und von jung und alt gerne genossen.

Beerwein, das Getränk der Gegenwart, voll-
ständiger Ersatz für Südweine.

Heidelbeerwein

per Flasche 65 Pfg., bei 12 Flaschen 60 Pfg.
Pa. Speierling v. 1888 38 Pfg.
Pa. Apfelwein v. 1888 32 Pfg.
Stachelbeerwein, herrlich 70 Pfg.
Johannisbeerwein, rotgolden 70 Pfg.
Erdbeerwein, Himbeerwein, feines Aroma 1.00
Neu! Neu! Neu!
Johannisbeer-Sekt p. Fl. 1.80 Mk.
Stachelbeer-Sekt „ 1.80 „
Henrich Trocken, feinster Speierling-Sekt „ 1.30 „
Sämtliche Weine, auch sahweise, zu ermäßigten Preisen.

Fritz Henrich,

Blücherstrasse 24. — Telefon 1914. 27682

Grösste Obstwein-Kellerei am Platze.

Trauringe

stets i. a. Grössen, Breiten u. Preis-
lagen, sowie Mattgold vorrätig.
Spezialität: Fugenlose Kugelfas-
sonringe (aus einem Stück ge-
gossen, Marke „Obugos“, patentaml. gesch., berechne ohne
Preiserhöhung. Gravieren umsonst, worauf gewartet werden
kann. 28065

Juwelier Herm. Otto Bernstein,
nur 40 Kirchgasse 40, Ecke Kl. Schwalbacherstrasse.

Billige Tischweine

von 80 Pfg. an.

Wilhelm Hirsch

Bleichstr. 17. Weinhandlung Bleichstr. 17.
Telephon 868. Gegründet 1878.

27335

Was kostet eine Feuerbestattung in Mainz; für unsere Mitglieder in einfacher Form?



Eintrag mit einfachstem Transportfarg. Mk. 40.—
Gebühren des Rgl. Kreisarztes 18.—
Scherbeurkunde 30 Pfg., Leichenpass mit
Stempel 8.00 8.56
Beforgung der Papiere u. Befestigungen 5.—
Telephon und Gildbrief 1.— 6.—
Leichenwagen 20.—, Einäscherung, Far-
moniumspiel 70.— 90.—

Erhöhte Kosten für Nichtmitglieder: Mk. 162.50

Einäscherung 30.— an die Vereinstafel lt. Statut 20.— Mk. 50.—
Notarielle Beglaubig., wenn eine Verfüg. nicht vorhanden 4.70
Bei einer Trauerfeier durch einen evang. Geistlichen in Mainz
sind an die evang. Kirchenkasse in Mainz mindestens 10 Mk., und
für den Kirchendiener 2 Mk. zu zahlen, ferner ist dem Herrn Geistl.
lichen ein Wagen zu stellen. 27300

Weitere Auskunft wird auf dem Büro des Vereins, bei Herrn
Ferdinand Vulpius, Marktstr. 30, Ecke der Neugasse, Part.
Laden oder 2. Etage, Telephon 107, von morgens 10—12 Uhr erteilt.

Verein für Feuerbestattung E. V., Wiesbaden

Familien-Anzeigen

jeder Art finden die beste Verbreitung im
Wiesbadener General-Anzeiger

Als Amtsblatt der Stadt Wiesbaden
veröffentlicht der Wiesbadener
General-Anzeiger in erster
Linie die hiesigen amtlichen Nachrichten
aus Wiesbaden und Umgebung, wes-
halb man gewohnt ist, im Wies-
badener General-Anzeiger
auch alle Familien-Anzeigen ange-
zeigt zu finden. — Auf Wunsch ver-
senden wir an zehn und bei der Be-
stellung der Anzeige mitgeteilten
Adressen von Verwandten und Freun-
den den Wiesbadener General-
Anzeiger mit der angeführten
Familien-Anzeige

== völlig kostenfrei! ==

Veränderungen im Familienstand.

Wiesbaden.

Geboren:

Am 21. März dem Gärtner Rade,
Eck e. L. Marie Emma.
Am 20. März dem Kaufmann
Heinrich Gleditsch e. S. Hans-
Joachim.
Am 21. März dem Tagelöhner
Adolf Bogt e. S. Rudolf.
Am 22. März dem Oberkellner
Paul Bengel e. S. Adalbert Hartz.
Am 20. März dem Telegraphen-
vorarbeiter Karl Pfeil e. L. Paula
Regina.

Am 22. März dem Hotelier Emil
Born e. L. Elvira Emma.
Am 24. März dem Schreiner-
bilden Adolf Hebenbach e. L. Frieda
Selma.
Am 23. März dem Gärtnerei-
mann Bernhard Trapp e. L. Jo-
hanna Sofie.
Am 20. März dem Hausdiener
Christian Garus e. L. Erna Wil-
helmine.
Am 20. März dem Brennmeister
Philipp Rathgeber e. S. Philipp.

Kaiser:

Krauswagengänger Georg Ham-
mann in Wiesbaden mit Johanna
Scholz def.
Gemeinderat Wilhelm Grub hier mit
Margarete Blättner hier.
Telegraphenarbeiter Wilh. Schmidt
hier mit Elina Henriette Tropp in
Weilheim.
Hausmeister Josef Bogt in Darm-
stadt mit Marie Rosa Jüngling hier.
Maurer Philipp Reicher in Doh-
heim mit Caroline Horn hier.

Bauhofmeister Wilhelm Schellen-
berg in Frankfurt a. M. mit Helde
Welt hier.
Schreiner Rudolf Gude hier mit
Anna Hoffmann hier.
Schneider Paul Reich in Erben-
heim mit Anna Maria Reisel in
Niederselters.
Bäder-Georg Heim. Hammann
hier mit Barbara Roth in Geins-
heim.
Hotelvorarbeiter Rudolf Wilhelm hier
mit Emma Reber hier.

Bestattet:

Kolbete Heinrich Schäfer hier
mit Gertrud Röder hier.
Schlossergeselle Oskar Schumann
hier mit Julie Hilmer hier.
Konditor Aloisius Schaeferle in
Wiesbaden mit Katharine Roth
hier.
Kollmann Johann Georg in Frank-
furt a. M. mit Anna Selma hier.
Brauereiarbeiter Reinhold Knitz
hier mit Maria Samolz hier.
Schlosser Georg Kademann hier
mit Anna Hilke hier.
Schneider Wilhelm Kiehl hier
mit Johanna Hilke hier.

Am 23. März Arthur, Sohn des
Reporteurs Aug. Klapper, 2 W.
Elisabeth geb. Schneider, Ehefrau
des Landwirts Karl Götter, 41 J.

Gegründet 1853.

Gegründet 1853.

Einladung zum Abonnement

auf das

== Casseler ==

lageblatt u. Anzeiger

== 58. Jahrgang. ==

Beste, umfangreichste und gelesenste der in Cassel
herausgegebenen Zeitungen. Erscheint

zweimal täglich

in einer Morgen- und Abend-Ausgabe. Die Morgen-
Ausgabe bringt in ausführlicher Weise politische,
lokale und provinzielle Artikel und Berichte, ebenso
ein sorgfältig ausgewähltes Roman-Heft in täg-
lichen Fortsetzungen, ferner sonstige mannigfache unterhaltende
Beiträge. Der darstellenden und bildenden Kunst sowie
der Musik wird im Casseler Tageblatt besondere Auf-
merksamkeit gewidmet. Ein großer Stab von Mitarbeitern
bietet vollkommene Gewähr für wirklich Gutes auf
allen Gebieten. Auch die Abendausgabe, welche ebenfalls
neben allen Tages-Neuigkeiten die Fortsetzung des Romanes
bringt, weist eine große Reichhaltigkeit auf, insonderheit
aber in einem ausgedehnten Handels-Teil mit telegra-
phischen Kursberichten der bedeutendsten Börsen. Aus-
führliche Verlosungslisten der preussischen Klassen-
lotterie und sämtlicher Staatspapiere (Schneidens).

Der Bezugspreis in Cassel
sowie durch die Post bezogen beträgt
3 Mark vierteljährlich. 24

und erhält jeder Abonnent „Die Pflaundersche“ sonntäg-
lich, sowie am 1. Mai und 1. Oktober jeden Jahres einen
Plakat-Jahresplan, ein vollständiges Eisenbahn-Fahr-
Planbuch, sowie am 1. Januar einen Wand-Kalender
in Hardendruck unentgeltlich.

Anzeigen finden durch das „Casseler
Tageblatt u. Anzeiger“
infolge der großen Auflage die weitestreichende
Verbreitung und wird das Blatt daher von den Behörden,
wie von der Geschäftswelt am häufigsten benutzt.

(22197)

Königliche Schauspiele.

Montag, 27. März

abends 7 Uhr:

41. Vorstellung. Abonnement B.

Emilia Galotti.

Zusatzspiel in 5 Aufzügen von

Goethe. Einleitung von Herrn

Opernhaus. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

Emilia Galotti. Herr Bollin

6. Overture zur Oper „La

Traviata“ G. Verdi

7. Duett und Finale aus der

Oper „Martha“ P. v. Flotow

8. Kosakenritt, Galopp

C. Millöcker.

Nachm. 5 Uhr:

Tee-Konzert

im Weinsaal.

Zutritt nur gegen Vorzeigung

von Tageskarten, Kurtskarten

oder Abonnementkarten.

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Ugo Afferni,

Stadt. Kapellmeister.

1. Overture zu „Rosamunde“

F. Schubert

2. Einleitung zum III. Akt und

Kirmeswaller aus der Oper

„Herzog Wilfrid“

S. Wagner

3. Larghetto G. F. Händel

4. Finlandia, symphonische

Dichtung“ J. Sibelius

5. Harfner's Abendsang

W. Kienzl

6. Phantasie aus der Op. „Der

Freischütz“ C. M. v. Weber

7. Militärmarsch Rich. Strauss

8. Kriegsmarsch Rich. Strauss

Stadt. Kurverwaltung.

Ende gegen 10 Uhr.

Dienstag, 28. März

abends 7 Uhr:

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Die Jüdin.

Verein für volksverständliche Gesundheitspflege, E.V.

Oeffentlicher

Vortrag

über

Volksernährung

und

Volksgesundheit

gehalten von

Herrn Redakteur Paul Schirrmeister aus Berlin.

am Dienstag, den 28. März 1911, im grossen Saale

der Loge Plaf.

Eintritt für Mitglieder frei; für Nichtmitglieder 50 Pfg.

Die allgemeine Teuerung zwingt jedermann zur Stellung-

nahme in dieser Frage, weshalb wir zu zahlreichem Besuche

einladen.

Der Vorstand.

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362

27362